



Teilnehmende beim Dhikr einer Sufimeditation



Eine Woche im Paradies

Das Projekt Juden, Christen, Muslime

Seit knapp 40 Jahren treffen sich einmal im Jahr Mitglieder der jüdischen, christlichen und muslimischen Glaubensgemeinschaften zu einer einwöchigen Tagung zum Dialog Juden, Christen, Muslime (JCM) in Europa. Die jeweils fremde Kultur, Tradition und Geschichte kennenlernen sowie die eigene religiöse Identität wahrnehmen, ist u. a. Aufgabe des Projektes von JCM.

Von Matthias Börner

Urlaub im Paradies

»Mein Kopftuch verrät mich. Sobald ich die Haustür verlasse, schlagen mir das Misstrauen und die Angst entgegen. Mein arabisch klingender Name lässt bei Behörden die Alarmglocken schrillen und bei der Passkontrolle werden die Beamten aufmerksam. Mein Glaube, meine Religion, die mir so viel bedeutet, ist synonym für den Terror geworden. Ich will das Haus nicht mehr verlassen!« Das Zittern in der Stimme der jungen Muslima verrät etwas von ihrer Trauer und ihrer Wut über den sich rasant verändernden Alltag in London nach den Terroranschlägen 2005. Es ist eine Christin, die ihren Arm tröstend um die junge Mutter legt. Eine Szene aus dem »Public Forum«, das traditionell am Ende der internationalen Studierendenkonferenz »Juden, Christen, Muslime – Partner im Dialog« (JCM) steht. Ihren Aufenthalt bei JCM beschreibt die Muslima »wie eine Woche im Paradies, das man dann wieder verlassen muss«. Für die Muslima verbindet sich damit die Frage, was JCM an Veränderung leisten kann. Ist JCM mehr, als eine Woche Urlaub von der Realität?

Erzähle mir von dir und deinem Glauben

JCM hat nur wenige einfache Prinzipien. Ein Grundprinzip ist, dass die Teilnehmenden für sich selbst sprechen. Für mich eines der banalen Erfolgsgeheimnisse dieser Konferenz. Wer allgemeine Referate über die Religionen, das Judentum, das Christentum oder den Islam erwartet, wird genauso enttäuscht werden, wie die, die am Ende ein gemeinsames politisches Statement oder die Gründung einer neuen Initiative erwarten. Kein »man sollte...« oder »die sind so...«, kein Verstecken hinter offiziellen Lehrmeinungen oder Pauschalurteilen. Stattdessen ein »erzähle mir von dir und deinem Glauben!«. JCM schafft für diese Art der Begegnung seit 37 Jahren den notwendigen Rahmen für die rund 80 Teilnehmenden aus verschiedenen Ländern Europas, aus Israel und den Vereinigten Staaten.

Interreligiöse Gesprächsgruppen

Nichts ist so intensiv, so anstrengend, so lehrreich und so verstörend wie persönliche Erfahrungen und Gespräche. Kein Studium, kein Buch ersetzen mir die Menschen, die mir bei JCM begegnet sind. So verstehen sich auch die sehr persön-

lichen interreligiösen Gesprächsgruppen als Kern der Tagung. Jeweils acht bis zehn Teilnehmenden treffen sich täglich zum moderierten Gespräch. Hier sollen und dürfen Eindrücke, Irritationen und Fragen benannt werden. Hier erfahre ich über die enge religiöse Verbundenheit zwischen Muslimen und Juden, die mir die Zeitungsmeldungen vorenthalten. Hier erhalten Gespräche über den Konflikt im Nahen Osten Gesichter und Geschichten. Beschämt über die entstehende Intimität partizipiere ich an der tiefen Frömmigkeit und Spiritualität meines muslimischen Gesprächspartners beim Austausch über den Vortrag vom Vormittag. Ich frage mich: Habe ich ein solches Vertrauen in meinen Gott? Die Antworten auf Fragen zur anderen Religion sind eindrücklich und lehrreich – weit über die Woche hinaus aber beschäftigen mich die Anfragen an meinen Glauben. Der Dialog stößt mich auf den Kern meines christlichen Glaubens – keine Floskel aus dem Repertoire des christlichen Abendlandes, kein theologischer Allgemeinplatz geht mehr durch. Nach einer Woche ist man erschöpft ... und weiser.

Feiern der Verschiedenheit

JCM räumt der Verschiedenheit der Religionen Platz ein und nimmt sie ernst. Keine Gleichmacherei, sondern respektvolle Teilhabe an der Religion der Anderen. Am eindrücklichsten geschieht dies in den gottesdienstlichen Feiern, die ab Freitagabend die Tagung prägen. Ob Freitagsgebet, Sabbatfeier oder christlicher Gottesdienst – alle sind eingeladen. Jede gottesdienstliche Feier wird eingeleitet und sorgsam jeder liturgische Akt erklärt. Jeder soll verstehen können, was gemacht und was gesprochen wird. Jedem wird dabei überlassen, wie weit er Zuschauer oder Akteur in der gottesdienstlichen Feier sein möchte.

Ich nehme beim Freitagsgebet auf einem der Stühle am Rande des Raumes Platz. Vor mir sitzen im Schneidersitz einige Teilnehmer und Teilnehmerinnen am Rand der ausgelegten Gebetsteppiche. Überwiegend Muslime haben in der Mitte des Rundraums ihre Gebetsteppiche nach Mekka ausgerichtet. Während der Einleitungen und Erklärungen zu den Gebetsformeln und dem Ablauf denke ich darüber nach, warum mir die Sabbatfeiern so viel vertrauter wirken als das Freitagsgebet. Ich finde theologische, liturgische und geschichtliche Erklärungen, meinem Gefühl reichen die alleine aber noch nicht. Zugleich wird mir bewusst, wie sehr mich die Sufimeditation vom Vorabend berührt hat. Das befremdliche wird mir vertrauter. Oder genauer: Ich entwickle Vertrauen zu den mir vorher fremden Menschen. Ich entdecke Dinge, die gemeinsam gehen. Vielmehr aber lerne ich zu verstehen, warum ich Christ bin und was Christ sein für mich ausmacht. Aus Irritationen, Steinen des Anstoßes, werden Bausteine, die mich in meinem Glauben festigen.



Zwei Teilnehmer der JCM-Tagung

Kein konfliktfreier Raum

Die meisten Konflikte erlebte ich in den intrareligiösen Gruppen. Welten scheinen aufeinanderzuprallen, wenn Christen aus verschiedenen Traditionen einen Gottesdienst vorbereiten. Gut, wenn sich ein Anglikaner fürs Abendmahl findet! Empathie und Sensibilität fordert nicht nur der interreligiöse Dialog. Die Grenzen zwischen dem Vertrauten und Fremden verschwimmen erneut. Aber auch zwischen den religiösen Traditionen und dem intensiven gemeinsamen Leben entstehen Spannungen. Wie in der weltweiten, ökumenischen Begegnung bleibt das Missverstehen die Regel und das Verstehen die Ausnahme. Dennoch bietet nur die Begegnung die Chance zum Verstehen. Der Erfolg von JCM ist nicht messbar. Aber kein Teilnehmender verlässt die Tagung so, wie er gekommen ist. JCM ist mehr als eine Woche Urlaub von der Realität. JCM verändert. Zunächst einen selbst, dann den Blick auf Menschen, die einem begegnen, und zuletzt vielleicht sogar ein wenig die Welt.



Matthias Börner ist Leiter der Ökumenischen Werkstatt Wuppertal (jetzt Centre for Mission and Leadership Studies Wuppertal, CML Wuppertal)